Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 15 VI.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 8·— Für Deutschland Mk. 8·— Für das übrige Ausland 12 Frcs oder 12 sh. Einzelne Nummer 16 h
Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h. Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 24. Prag, den 17. Juni 1910. IV. Jahrgang.

Zur religiösen Frage.

In Nürnberg hat unlängst die Vereinigung für das liberale Judentum ihren Verbandstag abgehalten. Große pathetische Reden gab's da in Menge. Der Kultus müsse von den Fesseln, die nicht göttlichen Ursprunges sind, befreit werden. Die Welt sei inzwischen fortgeschritten und auch an das Judentum trete die Forderung heran, den Ansprüchen der modernen Kultur gerecht zu werden. In einer großen Versammlung verstieg sich Rabbiner Dr. Hirsch aus Chicago zu der Aeußerung, die Gebetssprache müsse die Muttersprache sein, dürfe keine Kunstsprache (!) sein, wie es heute das Hebräische selbst für seine Kenner sei. Justizrat Breslauer machte gegen die Orthodoxen und Zionisten Front.

Wenn man die spaltenlangen Berichte der jüdischen Zeitungen Deutschlands über diese Tagung liest, sollte man meinen, es handle sich um Wichtigeres als um die Reformbestrebungen hinsichtlich des jüdischen Kultus. Immer noch meinen die alten Herren, das Judentum nur dadurch retten zu können, daß sie mit Reformen an den religiösen Bräuchen herumflicken, ganz vergessend, daß das religiöse Band, das im Ghetto noch als Einigungsmittel gelten konnte, durch die Beteiligung der Juden am modernen Kulturleben fast ganz zerrissen wurde. Mit nachgeäfften Zeremonien, mit schaler Schönrederei, mit Reformen, gegen die sich das orthodoxe Judentum mit aller Macht und mit vollem Recht stemmt, werden die Herren Liberalen im Judentum nur eisigster Ablehnung von seiten der Orthodoxen wie des Nationaljudentums begegnen; denn im Grunde sind ihre Tendenzen destruktiv und geeignet, dem Judentum das letzte Mark auszusaugen und es zum Skelett werden zu lassen, geeignet, den Indifferentismus und Abfall zu fördern.

Und Moses Heß, der berühmte Zionist aus dem Jahre 1860, hat nur zu recht, wenn er sagt: „Das Judentum müßte in der Tat infolge der Aufklärung sich auflösen, wenn es nicht mehr als eine dogmatische Religion, wenn es nicht ein nationaler Kultus wäre. Die jüdischen Reformatoren ,die noch in einigen deutschen Gemeinden ihre theatralischen Vorstellungen zum Besten geben, wissen aber so wenig diese Bedeutung des Judentums zu würdigen, daß sie alles, was an die jüdische Nationalität erinnert, sorgfältig aus Lehre und Kultus zu beseitigen bemüht sind."

Das ist auch heute noch vor allem das Ziel der Aufklärung und deshalb kann man diesen Bestrebungen vom Standpunkte des nationalen Judentums, das die einzige Zukunftsmöglichkeit in sich birgt, nicht scharf genug entgegentreten.

Während die Herren Liberalen ihre ganze Sorge darauf konzentrieren, ob der Kultus streng beibehalten oder verwässert und angepaßt werden soll, müht sich eine große Gruppe im Judentum, der vor allem die Jugend zugehört, mit heiligem Ernst und werktätiger Liebe um die wahre Befreiung und Regeneration des jüdischen Volkes, trägt Steinchen auf Steinchen zu dem neuen Bau bei und ruft die Gesamtheit auf zur gemeinsamen Tat. Aber die Herren sind mit religiösen Schwärmereien, mit Reformierungsdeiges viel zu sehr okkupiert, als daß sie, so laut auch der Weckruf schallt, ihn vernehmen könnten. Sie wollen auch nicht. Sie wollen das jüdische Volk zu einer leeren Religionsgenossenschaft herabdrücken und die Nationalität in „Aufklärung" ersäufen.

Ein lächerliches, ein vergebliches Bemühen. Wir nehmen zur Frage der Orthodoxie oder Freisinnigkeit nicht Stellung, weil diese Frage heute das Judentum nicht zu beschäftigen hat. Erst wenn unsere Wiedergeburt im eigenen Lande erfolgt sein wird, wird der Kulturkampf auch im jüdischen Volke zur Entscheidung kommen können. Jetzt aber fort mit den Aufklärern, mit den Störern der nationalen Regeneration.

Sind die Juden reich?

Von Dr. Ignaz Zollschan.*)

In der ständigen Rubrik der antisemitischen Halb- und Unwahrheiten taucht mit einer gewissen Monotonie der Gedanke immer wieder und wieder auf, die Juden seien überall, in allen Ländern und in allen Zweigen der wirtschaftlichen Tätigkeit ,die Hauptträger des Kapitalismus. Es ist noch nicht länger als ein Dezennium, daß sogar in wissenschaftlichen Kreisen erst die Erkenntnis zu dämmern begann, daß mit der Legende aufzuräumen sei, als verabscheuten die Juden Handwerk und Ackerbau, als bestände zwischen ihnen eine fabelhafte Solidarität und als schwämmen sie in Ueberfluß. Erst einzelne Artikel in englischen und französischen Fachblättern, vor allem aber die Referate auf den zionistischen Kongressen ließen erkennen, wie unsäglich traurig es gerade mit der Berechtigung dieses besten und am häufigsten gebrauchten antisemitischen Agitationsmittels, der Schilderung der ungeheuren Macht der Juden, stehe. Es geht uns wie mit den anderen antisemitischen Anwürfen: sie zerrinnen uns unter den Händen.

Die jüdische Hochfinanz.

Anlaß zu dieser bisherigen Meinung war die Tatsache der größeren Wohlhabenheit derjenigen Juden, die seit Generationen hier ansässig waren, in Deutschland, in den industriereichen Teilen Westösterreichs, in Frankreich, Italien, England und Amerika, und ferner die Tatsache einer Anzahl überreicher Juden hierselbst. In diesen Ländern ist es einer großen Anzahl von Juden gelungen, sich vom Kleinhandel zu Großkaufleuten und Industriellen aufzuschwingen. Sie haben den Bann, welcher sie bis in das 18. Jahrhundert auf niedere, von den Christen verachtete Arten des Handels be-

*) Aus dem ausgezeichneten, von uns schon einmal zitierten Werke: „Das Rassenproblem", dem unstreitig besten und vornehmsten wissenschaftlichen Buch dieser Art.

Feuilleton.

Kant und das Judentum.

Dem letzten Jahresbericht der Berliner Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums ist ein Vortrag des Geh. Reg.-Rates Prof. Dr. Cohen (Marburg) über: „Innere Beziehungen der Kantischen Philosophie zum Judentum" beigegeben. Es soll hier nicht untersucht werden, ob und wie weit dem berühmten Kantforscher der Beweis für die von ihm verfochtene These gelungen ist, ob wirklich, wie er glaubhaft zu machen sucht, eine tiefgehende Uebereinstimmung zwischen der Kantischen Ethik und den Grundlehren der jüdischen Religion, namentlich mit den Grundgedanken des Prophetismus und der jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters (Saadja, Maimonides) zu erkennen ist. Unbefangene Leser werden durch seine gewagten dialektischen Konstruktionen kaum überzeugt, vielleicht sogar in der entgegengesetzten Ansicht bestärkt werden, daß keine Philosophie alter und neuer Zeit dem Judentum innerlich und äußerlich so fernsteht, wie gerade die Kantische. Das letztere — daß Kant dem Judentum und seinen Lehren äußerlich vollkommen fremd und sogar ablehnend gegenüberstand — hebt Cohen selbst hervor, und gerade was er in dieser Beziehung beibringt, scheint uns lehrreicher und interessanter als die vermeintliche, von Kant „weder beabsichtigte noch eingesehene" Uebereinstimmung in den ethischen Grundanschauungen. Kants Kenntnis des Judentums war, wie Cohen nachweist, eine sehr unzulängliche. Er hat zwar einiges vom Alten Testament in Luthers Uebersetzung gelesen, aber sonst weiß er wenig mehr vom Judentum, als was er teils aus Spinozas Tract. theologico-politicus, teils aus Mendelssohns „Jerusalem" herausgelesen hat. Von diesen beiden Quellen zeigt sich sein Urteil in höchst einseitiger Weise abhängig. Spinoza war bei seiner Bibelkritik von dem politischen Grundgedanken geleitet, die Religion oder, was für ihn damit zusammenfiel, die Philosophie vom Staate unabhängig zu machen. Den Grund alles Uebels, das ihm in der Abhängigkeit der Religion und Philosophie vom Staate besteht, sah er in der Theokratie des jüdischen Staates. So entstand ihm die Theorie: Die jüdische Religion wollte nur ein Volk und einen Staat begründen.

Mendelssohn dagegen vertrat die Ansicht, daß das Judentum seinem Glaubensinhalt nach nichts anderes als „natürliche Religion" sei. Wieviel sachliche Berechtigung diesem Urteil innewohne, konnten höchstens diejenigen Juden verstehen, denen ihre Religionsphilosophie nicht unbekannt war. Fernerstehende, wie Kant, mußten glauben, daß dies lediglich eine historische Idealisierung vom Standpunkt und im Geiste des damaligen Rationalismus sei. In diesem Sinne schrieb er an Mendelssohn: „Sie haben Ihre Religion mit einem solchen Grade von Gewissensfreiheit zu vereinigen gewußt, die man ihr gar nicht zugetraut hätte und dergleichen sich keine andere rühmen kann." Wie wenig ihn Mendelssohn innerlich überzeugt hatte, zeigen seine auf das Judentum bezüglichen Aeußerungen in der „Religion innerhalb der Grenzen d. bl. V.". Allerdings verfolgte er mit dieser Schrift einen ganz bestimmten praktisch-politischen Zweck. Er wollte die preußische Landeskirche und die oberste Zensurbehörde zu seinen religionsphilosophischen Anschauungen bekehren. Dazu paßte ihm Spinozas Charakteristik des Judentums besser als die Mendelssohns, weil er gegen sie das von ihm idealisierte Christentum besser kontrastieren lassen konnte.

So gelangt er in der eben genannten Schrift zu dem, wie Cohen sagt, „ungeheuerlichen" Satz: das Judentum sei „eigentlich gar keine Religion", denn „der jüdische Glaube sei einer ursprünglichen Einrichtung nach der Inbegriff bloß statutarischer Gesetze, auf welchen eine Staatsverfassung gegründet war". Mendelssohns weitere Ausführungen über die Verpflichtung der Juden, die Ritualgesetze zu befolgen, mußten Kant im wesentlichen in dieser Auffassung bestärken. Von dem Geiste der Propheten und der Höhe ihres sittlichen Standpunktes hatte er keinen Begriff; er sah in ihnen nur „Priester und Wahrsager", die „den Untergang des Staates gut vorhersagen konnten, weil sie als Priester ihn herbeigeführt haben".

Auch an anderen Stellen seiner Schriften hat Kant aus seiner Abneigung gegen Judentum und jüdische Eigenart kein Hehl gemacht. Diese Abneigung läßt sich wohl zum Teil auf die Einflüsse seiner pietistischen Jugenderziehung zurückführen. Jedenfalls ging sie aber niemals so weit, ihn am persönlich-freundschaftlichen Verkehr mit hervorragenden jüdischen Zeitgenossen zu hindern. Für Moses Mendelssohn hegte Kant

schränkte, gebrochen und spielen heute in der Hochfinanz, im Warenhandel und in der Industrie eine führende Rolle. Juden sind es nicht zum geringsten Teil gewesen, welche durch die Ausbildung des Aktien- und Börsenwesens unserem heutigen Wirtschaftsleben mit seiner Leichtigkeit des Warenumsatzes und seiner enormen Verbesserung der Verkehrmittel, aber auch mit seiner zügellosen Konkurrenz und wilden Spekulation seinen charakteristischen Stempel aufgedrückt haben. Die Juden bringen in erheblich größerem Verhältnis Leute hervor, welche neben Energie und Wagemut auch große geistige Beweglichkeit, insbesondere schnellere Auffassung und Kombination besitzen; und gerade Personen dieses Schlages bedurfte man namentlich um das mittlere Drittel des vorigen Jahrhunderts, als das Bürgertum sich eben die Freiheit errungen hatte und die Fortschritte der Technik das wirtschaftliche Leben dieser Länder zu ungeheuren Dimensionen brachte. Wie absolut und relativ klein ist aber gerade in diesen Ländern die Zahl der Juden! Und wie irrte sich die öffentliche Meinung auch hier! Es hat nur die oberste Schichte der Juden, die gleichzeitig auch an der gerade damals stark einsetzenden allgemeinen kapitalistischen Entwicklung partizipieren konnte, sich zu großen, zum Teil enormen Reichtümern emporgearbeitet; eine Schichte übrigens, die heute zum größten Teile nicht mehr dem Judentum angehört. Der Durchschnitt der übrigen jüdischen Bevölkerung dieser Länder steht insofern über dem allgemeinen Durchschnitt, als ein eigentliches Proletariat ihr fehlt. Die Fabel aber vom Reichtum der Juden, der so groß sei, daß der nationale Wohlstand der Christen dadurch gefährdet werde, ist lächerlich, wo sie nicht von vornherein einfach böswillig ist.

Kein Immobilienbesitz.

Die Juden haben das Geld! Das ist insoweit richtig, als der Kaufmann als solcher derjenige ist, der das bare Geld hat. Aber das Geld ist nur ein Abfall des Nationalvermögens, welches der weit überwiegenden Grundmasse nach in den Immobilien liegt. Das mobile Kapital kann sich zwar leichter ausdehnen als Grundbesitz, aber es kann auch über Nacht vollständig in nichts zerfließen. Das immobile Vermögen ist stabil und sicher und geht nur bei Leichtsinn und Unfähigkeit der Besitzer zugrunde. Speziell der wohlhabende jüdische Kaufmann ist ein solcher, der in der Regel nur mobiles Vermögen besitzt. Hat ein solcher ein Vermögen von 20 Mille, so gilt er als reich, und man muß auch in unseren Ländern in der jüdischen Bevölkerung außerhalb der Großstädte weit gehen, bis man die Leute mit solchem Vermögen in Dutzenden antrifft. Hat aber der autochthone Städter oder der Bauer nur ein Haus, bzw. ein Grundstück, so ist er dem „reichen" Juden an Besitz äqual. Für die Masse des Großgrundbesitzes aber, für die kolossalen, durch Fideikommisse und Majorate geschützten Latifundien existiert auf der anderen Seite durchaus kein Aequivalent. Es verrät eine vollständige Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse, einen vollständigen Mangel an ökonomischem Denken, immer wieder auf den Fall Rothschild hinzuweisen. Der Fall Rothschild ist als ein ganz singuläres Moment ebensowenig entscheidend, wie der der Fugger im 16. Jahrhundert. Die Besitzverhältnisse der Juden ändern sich unglaublich rapid, je weiter weg man von der Großstadt gegen das flache Land zu geht. Dem Kramladen der Dorfjuden, der gewöhnlich nur einige Hunderte Wert beträgt, die er zudem dem Grossisten schuldig ist, steht der Bauernhof gegenüber, welcher überall einige — in den besserkultivierten Gegenden viele — Tausende Wert hat. Und trotz allen Anwachsens des Proletariats stellt dieser mittlere arisch-christliche Bürger- und Bauernstand doch noch ein zufriedenstellendes Kontingent, im Vergleiche zu den Unmassen jüdischen Elends in Osteuropa.

Kein Nationalvermögen.

Trotz des unendlich schweren Kampfes, trotz der auch von feindlichster Seite anerkannten Findigkeit und Energie ist das Nationalvermögen der Juden heute gleich Null und haben sieben Achtel der Judenheit einen ununterbrochenen Kampf gegen erdrückende Not.

Treffend sagt darüber Pinsker: „Als vereinzelte Juden, aber nicht als jüdische Nation führen wir sei. Jahrhunderten den harten und ungleichen Kampf ums Dasein, in der Vereinzelung mußte jeder für sich seinen Geist und seine Energie für ein Stück Boden und etwas sauerstoffhaltige Luft verzetteln. — In diesem verzweifelten Kampfe unterlagen wir nicht. Aber der Krieg, den wir führten und den wir noch weiß Gott wie lange führen werden, galt nicht mehr dem Vaterland, sondern der kümmerlichen Erhaltung von Millionen verelendeter, hausierender Juden."

Mit Recht schrieb vor einigen Jahren eine englische Zeitschrift:

„Die Juden, als Volk betrachtet, sind nicht reich; in ihren Reihen befindet sich eine größere Anzahl armer Personen als unter den Bekennern irgend eines anderen Glaubens, so daß der Prozentsatz des durchschnittlichen Reichtums des jüdischen Volkes weit geringfügiger ist als bei anderen Völkern."

Der Durchschnitt arm.

Es kennzeichnet dieser Satz das Durchschnittsverhältnis der wirtschaftlicher Zustände des Gesamtjudentums aus allen Ländern. Nähme man das Durchschnittsverhältnis nur aus den einzelnen Ländern, so müßte man sagen, daß die Juden in unseren Ländern im Durchschnitt wohlhabend, und daß die Osteuropas und ihre Exklaven in England und Amerika, ebenso wie die in Asien und Nordafrika arm sind.

Das jüdische Luftproletariat.

Obwohl bei uns also die Zustände befriedigend sind, wird doch bei einigermaßen genauerem Sehen ein Unterschied augenfällig zwischen den Verhältnissen in West- und denen in Mitteleuropa, namentlich Oesterreich-Ungarns. Es ist auch hier — von der sehr dünnen kapitalistischen Schichte abgesehen — von einer aufsteigenden Klassenbewegung heute nichts mehr zu sehen, im Gegenteil könnte man viel eher, wenn auch nicht von einer progredienten Pauperisierung, so doch von einer effektiven Wendung zum Schlechteren berichten, über deren Ursachen wir bald sprechen werden. In Ungarn und in Mähren, wo hier die Hauptmasse der Juden sitzt, sind die in den kleineren Städten und Gemeinden Wohnhaften in denjenigen Gegenden, wo nicht eine Industrie entstanden ist, zweifellos deklassiert worden. Unüberblickbar groß ist die Zahl derjenigen, welche Schiffbruch gelitten haben und durch die Wechselfälle des modernen Wirtschaftslebens gezwungen wurden, ihren Beruf zu wechseln und dann mühsam in der Großstadt eine kaufmännische Anstellung als Agenten, Verkäufer, Platzvertreter, Reisende und wie alle diese Luftberufe heißen, zu suchen. Von den kleinen und mittleren Kaufleuten in der Großstadt selbst sind gut ein Drittel Existenzen, die immer alle mögliche Equilibristik aufbieten müssen, um sich über den gerade nächsten Ultimo hinüberbalancieren zu können. Die relativ sehr geringe Zahl derjenigen, welche z. B. in dem reichen Wien imstande sind, die niedrigste Kultussteuer zu zahlen, die übereinstimmenden Berichte von sämtlichen Gemeinden und Wohltätigkeitsanstalten, die alle ein großes Aufsteigen der Ziffern der Unterstützungsbedürftigen konstatieren, zeigen, daß auch in dem Oesterreich außerhalb Galiziens nicht alles aufs glänzendste bestellt ist.

Wo diesbezügliche Statistiken da sind, läßt sich der Beginn einer Verschlechterung auch bereits durch leise Verschiebungen in den großen Zahlen auch schon ziffernmäßig erfassen. Für Ungarn, wo mit Bestimmtheit der gleiche Prozeß stattfindet, fehlen solche Daten leider. Für Mähren aber, das als eines der reichen Länder der Monarchie gilt und dessen Juden auch zu den bestgestellten Oesterreichs gehören, entnehmen wir einem statistischen Berichte über die dortigen Verhältnisse folgendes:

Die erschwerten Erwerbsverhältnisse in Mähren.

Die gesetzlichen Beschränkungen, denen die Juden früher ausgesetzt waren, wurden in der neueren Zeit abgelöst durch andere Verhältnisse, welche den Juden die Existenzbedingungen erschwerten und zum Teile sogar untergruben. Dadurch, daß die tschechische Bevölkerung, unter welcher die mährischen Juden hauptsächlich lebten, sich in den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts kulturell und wirtschaftlich auf ein immer höheres Niveau erhob, insbesondere durch Begründung von Mittel- und Fachschulen, besonders Handels- und Gewerbeschulen in den Provinzstädten Gelegenheit erlangte, sich auszubilden, wandten sich viele Tschechen dem Handel und Gewerbe zu und ließen sich als Kaufleute oder Handeltreibende in Orten nieder, in welchen sich bisher der Handel ausschließlich in den Händen der Juden befand. Durch das gleichzeitig aufstrebende nationale Element unter den Tschechen wurden nun die tschechischen Kaufleute und Gewerbetreibenden den Juden von der Bevölkerung vorgezogen, welche im Juden nicht nur den Andersgläubigen, sondern zum großen Teil auch den Deutschen sah, da die Juden infolge der Eigenart der mährischen Verhältnisse bis in die neueste Zeit nicht nur untereinander deutsch sprachen, sondern bei Wahlen auch gewöhnlich zugunsten der deutschen Kandidaten ihre Stimmen abgaben. So kam es, daß die Stellung der Juden sich zusehends verschlechterte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wiener „freisinnigen" Blätter,

die sonst allen jüdischen Dingen ängstlich aus dem Wege gehen, haben diesmal eine Ausnahme gemacht und des Langen und Breiten über einen gegenwärtig den Obersten Gerichtshof beschäftigenden Prozeß aus Galizien berichtet, in dem zwei unmündige Töchter einer reichen, streng chassidischen Familie, angeblich aus Bildungsdrang, sich mit Hilfe der Gerichte aus der elterlichen Gewalt zu befreien suchen. Besonders die „Arbeiter-Zeitung" tat den Mund weit auf und glaubte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen zu dürfen, um auf Kosten der wieder einmal klipp und klar erwiesenen Rückständigkeit des Judentums sich billige Lorbeeren im Kampfe für Bildung, Zivilisation und Gewissensfreiheit zu holen. Sensationelle Schlagworte, wie: „Aus dem dunkelsten Oesterreich?" „In den Fesseln des Ghetto" machten den Bericht recht augenfällig, der mit folgenden Ausführungen schloß:

„Gegen diese Entscheidung riefen nun die beiden Mädchen die Hilfe des Obersten Gerichtshofes an. Wird sich das österreichische Gericht wie das galizische die mittelalterlichen Anschauungen der orthodoxen Judenschaft zu eigen machen? Wird es die beiden nach Wissen dürstenden Wesen zurückstoßen in die Barbarei des Ghettos? Oder wird es sie erlösen vom Zwange der Finsternis und ihnen den Weg zur Bildung, zur Befreiung aus den Fesseln des Ghettos freimachen? Auch in Galizien sehnen sich Tausende von Juden danach, daß man sie von dem Drucke des Ghettos befreie, und sie erwarten von dem höchsten Gericht des Reiches eine Entscheidung, die mit einem Schlage die Fesseln sprengt, mit denen ein mittelalterliches Gebilde sie umschlungen hält. Wird der Oberste Gerichtshof das Urteil sprechen, daß auch die galizische Judenschaft, die unter ihrem Ghettorecht stöhnt, unter das österreichische Gesetz, unter das moderne europäische Recht stellt?"

Wir sind gewiß die Letzten, die dem bildungsfeindlichen Streben des Chassidismus das Wort reden würden, allein unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf, warum denn auf einmal die „Arbeiter-Zeitung" ihr Herz entdeckt hat, dasselbe Blatt, das gleich den übrigen liberalen Blättern bisher stumm geblieben ist angesichts der empörenden und menschenentwürdigenden Gewaltakte in Rußland, denen Tausende und Abertausende in wirklicher Sklaverei schmachtender Menschen zum Opfer fallen. Ein Schrei der Entrüstung hätte im Organ der patentierten Freiheitskämpfer und in sämtlichen liberalen Wiener Blättern ertönen müssen, ein flammender Protest gegen russische Barbarei und Menschenentrechtung. Sie alle aber schweigen sich

---

eine aufrichtige Hochschätzung und hat mit ihm eine Reihe von Briefen gewechselt, in denen sich sehr unumwundene und für die Beurteilung seines Charakters wichtige Selbstbekenntnisse finden. Nicht minder zeugen die Briefe an seinen Freund und Schüler, den Berliner Arzt Marcus Herz — den Kant trotz des Widerspruches der Fakultät allein für würdig gehalten hatte, bei Antritt seiner Professur (1770) ihm in öffentlicher Disputation zu opponieren — von einer fast liebevollen Anhänglichkeit. Herz hielt in Berlin Privatvorlesungen über die Kantische Philosophie, die nicht bloß vom Staatsminister v. Zedlitz, sondern auch vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm III. besucht wurden. Daß sich auch sonst einige der vortrefflichsten Köpfe unter den damaligen Juden, wie Lazarus Bendavid u. a., lebhaft zu Kants Lehre hingezogen fühlten, ist bekannt Der interessanteste von ihnen ist jedenfalls Salomon Maimon, jener merkwürdige polnische Jude, der, von Wissensdurst getrieben, dem Elend seiner heimatlichen Umgebung entfloh und sich als Autodidakt zu einer Höhe des Denkens aufschwang, die den bedeutendsten damaligen Philosophen Kant, Fichte und Schelling Bewunderung abnötigte.

Was diese jüdischen Talente zu Kant hinzog, war doch vor allem sein kritisches und spekulatives Genie, sein tiefbohrender, fast talmudischer Scharfsinn in der Analyse der erkenntnistheoretischen Probleme, schwerlich, wie Cohen annimmt, ein instinktives Gefühl von der (sehr problematischen) inneren Verwandtschaft der Kantischen Ethik mit dem sittlich-religiösen Lebensprinzip des Judentums.

aus und veröffentlichen lange Spalten über einen Vorfall in Galizien, der gegenüber den russischen Judenverfolgungen fast lächerliche Bedeutung hat.

Wider den Zarismus.

Eine öffentliche Protestversammlung unter freiem Himmel hielt die Demokratische Vereinigung in Berlin im Garten der Viktoriabrauerei, Lützowstraße, ab, um Stellung zu nehmen gegen die Vergewaltigung der Finnländer und russischen Juden durch die russische Regierung.

Dr. Rudolf Breitscheid brandmarkte in scharfer Weise die Gewalttaten der russischen Regierung gegen die Juden und die völkerrechtswidrige Vergewaltigung der finnischen Nation. Die europäischen Großmächte hätten hier mehr Anlaß zur Intervention als gegenüber der jungen Türkei, die in kultureller Beziehung jetzt turmhoch über Rußland stehe. In Preußen-Deutschland freilich müsse erst ebenso wie in Rußland das Ziel der Gleichberechtigung aller Staatsbürger durchgesetzt werden. Auch hier seien die jüdischen Staatsbürger weit entfernt von der vollen Gleichberechtigung und auch hier werde gegen Polen und Dänen eine törichte Unterdrückungspolitik geführt. Sache des freiheitlich gesinnten Volkes sei es, dem Gedanken der Gleichberechtigung und Freiheit zum Siege zu verhelfen gegenüber der Gewaltpolitik der russischen und borussischen Reaktion. (Lebhafter Beifall.)

Der zweite Redner, Herr v. Gerlach, erörterte die Mittel, mit denen man dem Zarismus zu Leibe gehen könnte. Die russische Regierung sei am empfindlichsten zu treffen am Geldpunkt. Sie stütze ihre Gewalt auf die Gelder, die sie vom Auslande erhalte. Leider geben sich in Deutschland sogar die Glaubens- und Volksgenossen der unterdrückten russischen Juden dazu her, durch die Unterbringung russischer Papiere die russische Gewaltpolitik zu stützen. Ein solches Verhalten müsse von allen anständigen Menschen als unehrenhaft gebrandmarkt werden. (Beifall.) Der Redner begründete folgende Resolution:

„Die von der Demokratischen Vereinigung nach der Viktoriabrauerei einberufene, unter freiem Himmel tagende, überfüllte öffentliche Versammlung erhebt schärfsten Protest gegen die brutale Unterdrückungspolitik des kulturwidrigen Zarismus. Sie richtet an alle rechtlich Denkenden den Appell, den Finnländern und den russischen Juden in ihrem Rechtskampfe beizustehen. Als besonders wirksames Mittel der moralischen Unterstützung erscheint ihr der Boykott der russischen Staatspapiere, bei dem die große freiheitliche Presse führend vorangehen sollte."

In der Diskussion dankte Rechtsanwalt Dr. Klee von seinem spezifisch jüdischen Standpunkt aus den Einberufern der Versammlung für ihr Eintreten für die Sache der Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Der sozialdemokratische Stadtverordnete Waldeck-Manasse betonte, daß über die Parteigrenzen hinaus sich alle freiheitlich Gesinnten in dem Protest gegen die Unterdrückung der Freiheit und Gerechtigkeit vereinen müßten. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.
Hotel zum Stern.

Die Organisierung der jüdischen Privatangestellten.

Der Verein jüdischer Handels- und Privatangestellter in Wien bittet uns um Aufnahme des nachstehenden, sehr beachtenswerten Aufrufes:

„Jüdische Handels- und Privatangestellte! Kollegen und Kolleginnen! Fürchterlich lastet der schwerste soziale Druck speziell auf den Angestellten. Es ist der einzige Stand, die einzige Klasse des arbeitenden Proletariats, der es bisher nicht möglich war, sich durch festgefügte gemeinschaftliche Organisationen menschenwürdige. der Vorbildung entsprechende Existenzbedingungen und nicht zuletzt eine menschenwürdige Behandlung zu erkämpfen.

Beim Angestellten liegt die Situation ganz anders und viel ärger als beim manuellen Arbeiter. Für ihn gibt es in der überwiegenden Mehrzahl der Stellen keine spezielle Qualifikation, jeder kann alles, jeder kompetiert auf jede offene Stelle. Daraus ergibt sich unsere spezielle Notlage, darin liegt das separate Moment, welches die Organisierung unserer Angestellten so erschwert. Für jeden offenen Posten hundert brothungrige Bewerber, für jede Vakanz hundert brothungrige Lohndrücker. Für uns gibt es keine Qualifikation, keinen Minimallohn, der Hunger bestimmt das Ausmaß der Gehälter. Dabei stellen wir in den Augen der Mitwelt eine sozial höher stehende Schichte dar als der Arbeiter im allgemeinen. Der höhere Bildungsgrad bedingt höhere Bedürfnisse, aber die Existenzbedingungen werden von Tag zu Tag schwieriger. Ein unerhörter Getreidewucher, die Konzessionen, welche eine schwache Regierung den Agrariern und Kornschwindlern aller Nationen macht, haben die Lebensmittelpreise zu einer Höhe getrieben, die schon lange das Fleisch im Topf einer Angestelltenfamilie zur Feiertagserscheinung gemacht hat. Und wie mit den Lebensmitteln, so geht es mit allen Bedürfnissen unseres Körpers.

So liegt es für alle Angestellten. Wieviel ärger aber sieht es bei uns Juden aus! Wir sind ja außer mit der Not unserer Klasse noch doppelt und dreifach mit dem Geschicke unseres Volkes, mit der Judennot behaftet. Welches christliche Geschäftshaus stellt denn heute noch Juden an!? Und wieviel tausend jüdische Firmen stellen heute keinen Juden an!? Für den stellensuchenden Juden restringiert sich die Zahl der offenen Posten im Durchschnitt auf 50%, in gar manchen Branchen auf kaum 25%.

Wo ist die Organisation, die da Hilfe schaffen kann, ja auch nur schaffen will! Wir sind nicht nur im Broterwerb als Juden behindert, nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele gekränkt. Wo ist die Organisation, die sich unser annimt! Und da komme uns niemand mit der Zentralgewerkschaft als Retterin! Die kann und will nicht; die wollte auch nicht, wenn sie könnte. Hier gibt es nur Eines — organisierte Selbsthilfe. Deshalb wurde der Verein der jüdischen Handels- und Privatangestellten „Achwah" gegründet. Er soll den jüdischen Angestellten die Möglichkeit bieten, für ihre körperlichen und geistigen Bedürfnisse selbst einzutreten.

Wir haben eine doppelt große Aufgabe zu erfüllen, für den Angestellten und den Juden im Angestellten zu sorgen. Die Versicherung gegen Stellenlosigkeit wurde bereits aktiviert und eben jetzt sind wir um die Schaffung eines Garantiefonds für dieselbe bemüht, zu dem jeder bewußte Jude sein Scherflein beitragen möge. Die Gründung einer Stellenvermittlung wird binnen kurzem folgen. Aber das ist nur ein Teil unseres Arbeitsgebietes, wir wollen auch dem jüdischen Angestellten die Möglichkeit geben. mit seinem Minimum an Einkommen das Maximum an Erfordernissen des Lebens zu erreichen und zwar auf dem Wege der Genossenschaft.

Der Kampf für die Siebenuhrsperre, der Sturmlauf gegen ein ausbeuterisches Pensionsgesetz werden uns immer und überall, Schulter an Schulter mit allen Organisationen, die hiefür eintreten, in den ersten Reihen der Kämpfenden sehen.

Aber auch der Jude soll über dem Angestellten nicht vergessen werden. Wir wollen dem Boykott unserer Kollegen bei Christ und Jud mit allen Kräften zu steuern suchen. Wir wollen immer und überall als Wahrer und Vertreter der jüdischen Interessen unserer Kollegen auftreten. Nicht mehr rechtlos und vogelfrei soll der jüdische Angestellte sein, es soll eine Organisation geschaffen werden, die sich seiner nicht aus Erbarmen annimmt, sondern deren Pflicht es ist, für ihn einzutreten. Diejenigen jüdischen Angestellten, welche die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse mit offenem Auge betrachten, die Selbstbewußtsein und Sinn für Ehre haben, rufen wir und wir hoffen, unser Ruf wird nicht ungehört verhallen."

Zuschriften und Beitrittserklärungen sind zu richten an den Obmann Samuel Strauß, Wien XVIII., Theresiengasse 10; Geldsendungen für den Konditionslosenfonds an Herrn Siegfried Keßler, per Adr. S. Katzau, Wien I., Reichsratsstraße 15.

Erholungsorte, bezw. Hotels und Pensionen, die antisemitischen Charakter haben.

Bansin: Villa: Gertrud, Seewarte, Büchner, Strandklause, Pensionat Concordia und Haus Kehrwieder.
Binz: Villen: Glückspilz, Haus Gaebel, Seeblick, Quisisana, Hotel Potenberg, Restaurant Imperial (Besitzer: Staub).
Borkum.
Braunlage, O.-Harz: Die frühere antisemitische Notiz in dem Prospekt erscheint jetzt in der etwas milderen Fassung: „B. wird fast ausschließlich von Kurgästen christlichen Glaubens besucht." Nur dem Besitzer der Villa „Germania" sind jüdische Gäste willkommen.
Bukow: Christl. Erholungsh. Wilhelmshöhe.
Cuxhaven: Hotel Kaiserhof, Seepavillon (Besitzer: Piller).
Einöd b. Friesen in Ober-Steiermark.
Finsterbergen b. Friedrichroda: Kurhaus Felsenstein. Die Verwaltung versendet Prospekte: „Nur für christliche Familien."
Flinsberg: Pensionate Borussia und Hasse.
Frankfurt a. M.: Bahnhofshotel „Kölner Hof" (Besitzer: Laaß).
Freudenstadt i. Schwarzwald: Palmenwald.
Gastein.
Gehlberger Mühle b. Oberhof.
Groß-Tabarz i. Thür.
Hahnenklee i. Harz: Pens. Burgfriede.
Hain i. Riesengebirge: Villa Idylle, christliche Pension.
Harzburg: Villa Ladhuse, Haus Waldfried (Besitzer: Hagelberg), Villa Winterberg, Nordhäuserstr.
Hasserode b. Wernigerode: Kurhaus Dr. Kurbel.
Herligenhafen.
Herzberg a. Harz.
Juist.
Karlsbad: Elisabethhaus, Hotel Morgenstern, Hotel National, Hotel Residenz, Hotel Grillparzer, Gotel Römischer Feldherr, Hotel Italia, Hotel Florenz, Hotel Stadt Warschau, Hotel Insel Malta, Hotel Rosenstock, Kaiserstraße, Hotel Brandenburger Tor, Hotel Preußische Krone, Hotel Egeria, Hotel Diamant, Hotel Engl. Krone, Haus Lerchenthal, Haus Abbazia (Otto Löw), Schützenhalle (Thomas), Buchhandlung Hermann Jacob.
Kitzbühel: Fremdenverkehrsverein versendet Reklamebücher mit Stempel: Beschluß der Gen.-Vers. 1897: Anfragen von Juden bleiben unberücksichtigt.
Königsfeld, Schwarzwald: Prospekt: „Der christliche Charakter des Ortes bedingt christliche Hausordnung in den meisten Häusern, weshalb Israeliten ihn nicht aufsuchen."
Kudowa: Villa v. Wunsch.
Kufstein: Gasthof „zu den drei Königen".
Langeoog.
Lakolk (Nordsee).
Langkampen.
Landeck: Elysium.
Leba: Nitschkes Hotel.
Mezzolombardo: Rest. Gröbner.
Mölln i. Lauenburg: Kurhaus.
Neuenahr: Villa Orania (Schnitker).
Oberlauchringen i. Bad.: Gasth. z. Wutachtal (Besitzer: Albiez).
Pyrmont: Pension Storch, Richters Pension („Kein jüdischer Besuch"), Villa Heimburg (Bes.: Frl. Montua: „Israeliten werden nicht aufgenommen").
Rentsch b. Bozen.
Rengsdorf i. Westerwald: Hotel Richtmann und Hotel zum Stern.
Salzbrunn: Villa Anna, Dachroedens Hof.
Sielbeck, Holst. Schweiz: Hotel Kellersee.
Sachsa, Bad, am Harz: Villa Buchenhöhe (Fr. v. Lüpke und Anna Hermann versenden Prospekte mit der Bemerkung: „Israeliten werden nicht aufgenommen").
St. Johann i. Appenzell.
Schierke i. Harz: Hoppe, Haus Tannenheim u. a. m.
Schliersee: Hofhaus.
Schreiberhau i. Riesengebirge: Landhaus „Marie Elisabeth".
Schwarzbach i. Wiegandstal.
Seis i. Tirol: Hotel Dolomitenhof.
Sirmione a. Gardasee: Hotel Promessisposi.
Swinemünde: Strandschloß (christl. Haus), Seeschloß (christl. Pensionat).
Travemünde: Villa Miramare.
Volderbad b. Hall.
Wangerooge.
Warnemünde: Villa Seeblick.
Wernigerode: Harzfriede (christl. Erholungsh.).
Wenningstedt-Sylt.
Westerland-Sylt: Pension Lambeck.
Wildbad: Pens. Reuß und Waldeck. Montebello.
Zinnowitz: Mit Ausnahme vom Kinderh. Hubertusburg.

Eine Satire auf die Judenausweisungen in Rußland.

Rosa und Josefine Blažek auf dem russischen Polizeiamt.

Nachstehende Uebersetzung einer russischen Judenausweisungssatire charakterisiert treffend den ebenso barbarischen wie albernen russischen Bureaukratismus. Das böhmische Zwillingspaar Rosa und Josefine Blažek traf in Moskau ein und sofort wurden ihm, wie es sich gebührt, die Ausweispapiere abverlangt. Die Anmeldung der Josefine wurde auf dem Polizeiamt ohne weiteres entgegengenommen, bei Rosa aber entstanden Schwierigkeiten. Es stellte sich nämlich heraus, daß sich diese vor einigen Jahren in einen Juden verliebt hatte und seinetwegen zum Judentum übergetreten war, weshalb sie das Aufenthaltsrecht in Moskau eingebüßt hatte. „Schöne Geschichte das," meinte verdrießlich der Polizeikommissär. Dann aber, nach einer Weile Nachsinnens, sprach er: „Vor allem das Gesetz, wie uns General Reinbot stets gelehrt hat." Und mit einer entschiedenen Geberde notierte er auf dem Reisepaß der Rosa: „Binnen 24 Stunden abzuschieben." Nun begannen aber erst die Verwicklungen, denn als man Rosa Blažek abschieben wollte, empörte sich Josefine dagegen. „Entschuldigen Sie, bitte," protestierte sie, „Sie wollen Rosa abschieben, warum aber soll ich mitgehen müssen?" „Sie?" meinte herablassend der Revieraufseher, „Sie können dableiben, niemand hindert sie daran." — „Aber Sie sehen doch, daß wir zusammengewachsen sind!" — „Nun ja, ja, ich weiß." — „Also kann ja die eine nicht ohne die andere fortfahren, warum soll denn ich, eine Christin, aus Moskau abgeschoben werden?" — Der Revieraufseher stutzte. „Gewiß . . . aber . . . aber eine Jüdin darf doch nicht deswegen in Moskau bleiben, weil sie einst vor Jahren mit einer Christin zusammengewachsen ist." — „Ich begreife, aber anderseits geht es doch nicht an, eine Christin auszuweisen, weil sie einst vor Jahren mit einer Jüdin zusammengewachsen ist . . ." Der Revieraufseher erstattete über den Fall Meldung an den Polizeikommissär, der sich nicht enthalten konnte, auszurufen: „Verfluchte Juden, immer hat man Scherereien mit ihnen." Der Revieraufseher bestätigte seufzend diesen Ausspruch. Der Polizeikommissär rieb sich besorgt die Stirn und sagte dann: „Fragen Sie doch die verdammte Rykke oder wie sie heißt, die Blažek, vielleicht hat sie ein Hebammen- oder ein zahnärztliches Diplom, die den damit versehenen Personen den Aufenthalt in Moskau gestatten." — „Ach, wie soll sie so was haben?" — „Also vielleicht ein Handlungsgehilfenzeugnis von einem Kaufmann zweiter Gilde; jeder Jude hat ja ein solches Zeugnis." — „Auch das hat sie nicht." — „Teufel nochmal! Da muß ich den Fall schon beim Polizeimeister melden." Der Polizeimeister las den Bericht und meinte verdrießlich: „Dumme Geschichte!" Der Kommissär zuckte die Achseln. „Der Teufel soll alle Juden holen," meinte der Polizeimeister. „Ich berichte darüber an die höhere Behörde." Wie die Sache enden wird, ist noch unbekannt. Vorläufig verlautet, daß in der Duma eine Interpellation darüber eingebracht werden wird.

Politische Rundschau.

Rußland.

Für die Freizügigkeit der Juden.

In der Duma brachten am Dienstag 166 Abgeordnete, bestehend aus der Linken und 25 Oktobristen, einen Antrag auf Aufhebung des Ansässigkeitsrayons für die Juden ein. In den Motiven heißt es: Die vom Ministerium des Innern eingebrachte Vorlage, betreffend die Unantastbarkeit der Person, läßt Domizilbeschränkungen für Bürger zu, die in der Vorlage besonders angeführt sind. Das Expose zu der Vorlage erklärt, die Initiative zur Aufhebung des Ansässigkeitsrayons für die Juden müsse von der Volksvertretung ausgehen. Der Antrag der Abgeordneten weist darauf hin, das Fortbestehen der Domizilbeschränkungen für die Juden in dem erneuten Rußland sei äußerst ungerecht, widerspreche dem Manifest vom 30. November, füge dem Staate direkt Schaden zu, dämme die wirtschaftliche Entwicklung ein, zu der alle Bürger ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität beizutragen berufen seien, und trage zu der Demoralisierung eines Teiles der Staatsverwaltung bei, welche die Domizilbeschränkung der Juden zum eigenen Vorteil ausnütze, indem sie Umgehungen des Gesetzes gestatte.

Rumänien.

Die Selbstwehr der rumänischen Juden.

Die systematische Hetze gegen die Juden, die von den Professoren Jorga und Cuza zu einer antisemitischen Volksorganisation geführt hat, sowie die Erkenntnis, daß vom Auslande keine Hilfe zu erwarten sei, hat die führenden rumänischen Juden schließlich dennoch dazu gebracht, die Verteidigung ihrer Interessen selbst in die Hand zu nehmen. Es gelang ihnen, mit ihren Wünschen auch Eingang in die allgemeine Presse zu finden. Hervorragende Rumänen, wie Panu, veröffentlichen jetzt häufig aufklärende Artikel zugunsten der Juden und der Deputierte Arion ergreift jede Gelegenheit, um im Parlament für die Juden einzutreten. Die Adresse, welche die Juden dem König überreichten, blieb wohl ohne unmittelbaren Erfolg, die Juden sind jedoch entschlossen, sich hiedurch nicht abschrecken zu lassen und gegen jede Ungerechtigkeit der Regierung energisch zu protestieren. So überreichte erst jüngst eine Deputation des jüdischen Schulkomitees, bestehend aus den Herren Dr. Beck (Bukarest), Dr. Niemirower (Jassy) und Dr. Olivenbaum (Botoschani), dem Unterrichtsministerium ein Memorandum, in welchem gegen die ungerechte Behandlung der jüdischen Schulen seitens der Behörden Beschwerde geführt wird.

Amerika.

Eine Resolution im amerikanischen Parlament.

Francis Burton Harrison, ein jüdischer Deputierter des amerikanischen Parlaments, brachte im Parlament eine Resolution ein, der Präsident der Vereinigten Staaten möge seinen Einfluß auf die russische Regierung dahin geltend machen, daß den Judenverfolgungen und den Pogroms in Rußland ein Ende gemacht werde.

Aus der zionistischen Bewegung.

* **Vom Jüdischen Nationalfonds.** Die Summe der im Monat Mai beim Hauptbureau eingelaufenen Spenden beträgt 39.388 Mark, woran Oesterreich mit 16.163 Mark partizipiert. Gegenüber der Gesamtsumme vom vorigen Monat, welche mit dem Betrage von 22.162·25 Mark die niedrigste Monatssumme in diesem Jahre ergeben hat, weist die Gesamtsumme für Mai per 39.388·89 Mark das höchste Monatsergebnis in diesem Jahre auf. Diese Steigerung ist in erster Linie auf die außerordentliche Spende B. K., Wien, von 8100 Mark zurückzuführen. Immerhin weist das Gesamtergebnis vom 31. Mai auch ohne diese Spende gegenüber dem Vorjahre die beträchtliche Steigerung von 7100 Mark auf. Die Summe der Wocheneingänge des letzten Monates beträgt 3645 Mark. Für den jüdischen Genossenschaftsfonds sind bisher über 34.000 Mark eingegangen.

In Böhmen beliefen sich die Eingänge des Nationalfonds im Monat Mai nur auf 1040 Kronen, was gegenüber dem Vormonat ein Minus von nahezu 1100 Kronen bedeutet. Für die Siedlungsgenossenschaft, die unter dieser Summe einbezogen ist, wurden 426 Kronen gesammelt, ca. 200 Kronen für Oelbäume, 170 Kronen Büchsen, 85 Kronen Bogen; der Rest waren allgemeine Spenden. Es steht zu hoffen, daß die Städte Böhmens in ihrem Eifer nicht erlahmen und der nächste Monatsausweis ein erfreulicheres Bild zeigt. Namentlich die Kurstädte Karlsbad, Marienbad und Franzensbad müssen alles daran setzen, ihrerseits die nachlassende Sammeltätigkeit der anderen Vereine im Sommer durch erhöhten Eifer wettzumachen und Rekords aufzustellen.

Die Nationalfonds-Kommission für Böhmen.

Nationalfonds-Spenden

vom 8. bis 14. Juni 1910.

K h

Allgemeine Spenden (Gold. Buch).

Prag: Hochzeit Koref-Bloch, Uebererlös für Nationalfondskarten (V. Kellner) 2·82

Sammelbüchsen.

Prag: K. 35.736 Th. Herzl spol. žid. akad. 7·72, K. 3406 „Bar Kochba" 1·56, ges. von Koref anl. der Hochzeit seiner Schwester (Viktor Kellner) . . 9·28
OU. 7068 chem. Rob. Frankl (Rabb. Dr. Dav. Frankfurter) . . . . . . 3·50

Summe: 12·78

Oelbaumspenden im Herzlwalde.

Prag: MUDr. Alex. Bondy und Frau (geb. Bergmann) im Garten des Volksvereines „Zion" Prag auf d. Namen Robert Guttmann, Prag, 1 Oelb. . . 7·—

Siedlungsgenossenschaft in Palästina.

Gablonz: N.-F.-K. Heinr. Duschak: Israel. Kultusgemeinde auf d. N. Isr. Kultusgem. Gablonz 1 Anteilschein . . 94·40

Gesamtsumme: 117·—

Materialspenden.

Beraun: Alois Pick.
Prag: Alf. Kraus.

Von der Woche.

* **Lehachis.** Unter diesem Titel erhalten wir folgende Zuschrift: Anders kann man die Auffahrt nicht benennen, welche letzten Sonntag um 11 Uhr vormittags am Graben vor den Augen der zahlreich promenierenden Juden zur Trauung der getauften Enkelin eines in Prag erbgesessenen, als Kaufmann und als Jude gleich angesehenen Mannes veranstaltet wurde Den Wagen entstiegen ein Arier (der Bräutigam) und 19 Juden (getaufte und noch nicht getaufte), unter diesen sogar ein Mitglied der Prager israelitischen Kultusgemeinderepräsentanz. Wir können es selbstverständlich nicht hindern, wenn Herr Dr. Beck sich darin gefällt, seine Kinder der Taufe zuzuführen, allein soviel Takt hätte er und seine Familie besitzen und die Trauung der getauften Tochter in einer Kirche vollziehen lassen sollen, die nicht in einer der frequentesten Straßen Prags liegt. Wir müssen es ferner verurteilen, wenn ein Mann, wie sein Schwager Herr Dr. Julius Popper, der einer Korporation angehört, der die Erhaltung und Förderung der jüdischen Gemeinschaft obliegt, diesem Akte, der so ostentativ in Szene gesetzt wurde, beiwohnte und damit die Billigung des ganzen Vorganges an den Tag legte. Wir müssen gestehen, daß dieser Fall, so wie er sich zugetragen hat, ein Novum für Prag bildet, das wir hiemit etwas niedriger hängen. Wir Juden müssen endlich den Mut finden, alle jene, welche sich daran beteiligen, als Mitschuldige gebührend zu behandeln. Haben denn wirklich die Ahnen dieser stehend Getauften ihrem Judentum deshalb soviel Opfer an Gut und Blut, in Leiden und Entbehrungen gebracht, damit es ihre Enkel leichten Herzens abstreifen? Und einem solchen Akte wohnt unter anderen Juden auch ein Mitglied der Repräsentanz bei? Wir erwarten, daß dasselbe daraus die Konsequenz ziehen wird.

* **Ein getaufter Jude — Rektor der Technik.** In der gestrigen Sitzung des Professorenkollegiums der deutschen Technik wurde der Professor für Maschinenbau Kamillo Körner, früher Karpeles, ein getaufter Jude, zum Rektor für das Studienjahr 1910/11 gewählt.

* **Mädchenkonfirmation.** Montag, den 13. d. M., fand im neuen Tempel, Geistgasse, die Konfirmation von acht Mädchen statt. Rabbiner Dr. Schwarz hielt an die Mädchen eine herzliche, eindrucksvolle Ansprache. Nach Absingung von zwei neuen Liedern unter Leitung des Herrn L. Wahle wurde die Feierlichkeit geschlossen.

* **Israel. Beerdigungs-Brüderschaft.** Sonntag, den 19. d. M., 9 Uhr vormittags, findet im Festsaale des jüdischen Rathauses die Generalversammlung der Altmänner (Sekenim) statt.

* **Israelitischer Spitalbauverein.** In der verflossenen Woche gingen ein: Je 100 Kronen von den Herren Leop. Mahler, Pick u. Weiß in Prag, Kultusgemeinde Gablonz und Frau Adele Bunzel in Triest; 50 Kronen von den Herren Roubiczek u. Fischer in Prag; 30 Kronen von Herrn Karl Meisl in Trautenau; je 20 Kronen von den Herren JUDr. Otto Bergmann in Prag und S. Ganz in Wildenschwert; je 10 Kronen von den Herren Ottokar Baumann in Prag, Gustav Langendorf in Weinberge, Heinrich Kraus in Ostrov, Dr. Rudolf Witz in Polička, Philipp Popper in Stiahlau, Rudolf Feigl in Tetschen, Dr. Emanuel Freund in Triest, Oberrabbiner Dr. N. Ehrenfeld anläßlich der Vermählung seiner Tochter und von der Kultusgemeinde in Kralup; 6 Kronen 50 Heller Sammlung des Herrn Sandor Geiringer im Café City.

* **Verein zur Beschaffung von Passahbedürfnissen.** In der am 5. d. M. unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Ignaz Perlitz abgehaltenen Generalversammlung wurde der vom Kassier Herrn Gabriel Lieben erstattete Kassa-

und Geschäftsbericht genehmigt. Die statutenmäßig ausscheidenden drei Vorstandsmitglieder Hugo Eckstein, Baruch Guttmann und Julius Rosenfeld wurden einstimmig wiedergewählt Als Rechnungsrevisoren wurden die Herren Emil Dewidels, Salom. Knina und Dr. N. L. Kohner bestellt. Zum Schlusse machte der Obmann auf das bevorstehende 80. Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. aufmerksam, aus welchem Anlasse den Mitgliedern, welche dem Vereine auch im Jahre 1909 angehörten, eine Begünstigung zuteil werden wird.

* **Vortrag in der Sektion der F. Z. V.** Mittwoch, den 8. d. M., hielt Herr A. Sander im jüdischen Vereinsheim einen Vortrag über „Die nationale Bedeutung des Schebuoth-Festes“ Herr Sander wies besonders darauf hin, daß die moderne Erziehung uns das religiöse Moment genommen hat, welches die Eltern mit dem Judentum noch verband, daß die Erzieher aber ganz darauf vergessen haben, uns irgend einen Ersatz dafür zu bieten. Selbstverständlich war die Folge davon, daß viele unserer Brüder, besonders im Westen, den umgebenden Nationen, unter denen sie lebten, sich angeschlossen haben und unter ihnen auch aufgegangen sind. Jetzt sind aber die Dinge ganz anders! Es kam der politische Zionismus mit seinem nationalen Bewußtsein und gab uns den rechten Weg, und zwar Rückkehr zu seinem eigenen Volke, Rückkehr zu seiner eigenen Sprache, Literatur und Kunst und Rückkehr zu seinen eigenen Festen.

* **Der Jargonkurs,** der vom Komitee zur Verbreitung jüdischer Literatur und Kunst ins Leben gerufen wurde, findet allwöchentlich am Montag um 8 Uhr abends im jüdischen Vereinsheim, Benediktsgasse 1, statt. Außer dem praktischen Unterricht im Lesen und Schreiben gelangen die Werke jüdischer Dichter zur Rezitation. Besuch unentgeltlich, Gäste willkommen.

* **Dem Bezalelmuseum in Jerusalem** ist dieser Tage ein außergewöhnliches Geschenk, der Wagen Moses Montefiores, gemacht worden. Der Wagen, mit dem Montefiore und seine Frau ihre denkwürdigen Reisen ausgeführt hatten, ist nicht nur eine höchst wertvolle historische Reliquie, ein Andenken an den großen Juden, das im Bezalelmuseum für immer aufbewahrt zu werden verdient, sondern auch ein sehenswürdiges Kunstwerk. Herr Rev. Hechler, Kremenezky und andere Herren aus Wien haben den Wagen dem Bezalel geschenkt. Der Transport des Wagens von Wien nach Jerusalem hat nahezu 1500 Francs gekostet.

* **Jüdische Reserveoffiziere in Bayern.** Zu dem zweiten eklatanten Fall der Nichtbeförderung eines jüdischen Einjährigen zum Reserveoffizier wird aus Landau berichtet, daß das hiesige 18. Infanterieregiment besonderen Wert auf „Judenreinheit“ zu legen scheine. In anderen bayerischen Regimentern werden auch jetzt noch qualifizierte jüdische Anwärter anstandslos zu Reserveoffizieren befördert. Erst in diesen Tagen ist der jüdische Rechtspraktikant Fritz Oettinger in Regensburg zum Leutnant der Reserve ernannt worden. Es befinden sich in der bayerischen Armee auch eine ganze Anzahl aktiver jüdischer Offiziere, und zwar keineswegs nur im Sanitätskorps. Es wäre also ungerecht, wollte man behaupten, daß das schlechte Beispiel Preußens nunmehr auch systematisch und prinzipiell von Bayern befolgt werde.

Korrespondenzen.

Eger-Franzensbad. Am 5. Juni veranstaltete der Verein „Ahavath Zion“ Eger in Franzensbad im Spieglschen Restaurant eine Herzlfeier. JUC. Ernst Koretz hielt die eindrucksvolle Gedenkrede und erntete einen ungeteilten großen Beifall. Außer den Vereinsmitgliedern waren auch Gesinnungsgenossen aus dem Kurpublikum anwesend. Zum Schlusse las Herr Robert Kohn die Erzählung „Däumerle und Bäumerle“ aus Herzls Schriften vor. — Der zur Kur daselbst weilende kleine Max Goldberg aus Wien hat sich die vollste Anerkennung durch den Verkauf von Nationalfondsmarken 2c. während des Abends erworben. Der kleine Erwin Spiegl, Sohn des Herrn Theodor Spiegl, sammelt sehr eifrig für den Nationalfonds und hat schon sehr schöne Erfolge erzielt.

Gablonz. Sonntag, den 29. Mai, veranstaltete der Verein „Theodor Herzl“ im engsten Kreise seiner Mitglieder eine Herzlfeier. Nach der Eröffnung durch Herrn Markus Kohn trug Frl. Regine Bohrer einen warmempfundenen Prolog über Herzl vor. Hierauf würdigte Herr Dr. Hugo Löw in längerer Rede die Bedeutung Herzls in der neueren Geschichte der Juden. Anschließend daran sprach Herr Dr. H. Baneth über die persönlichen Gründe, die Herzl zum Zionismus führten, und las als Beleg hiefür Herzls Dramolet „Im Speisewagen“. Die Verlesung von Herzls schlichter Erzählung „Die Menorah“ durch Herrn Ernst Fleischer schloß den Abend.

Lobositz. Samstag, den 11. Juni, fand im hiesigen Tempel die Barmizwahfeier des Bürgerschülers Karl, Sohn des Herrn Jos. Nalos statt. Herr Rabb. Dr. S. Frankfurter hielt an den Barmizwah, der die Haftara in verständnisvoller Weise vortrug, eine kurze Ansprache und ermahnte ihn, ein glaubenstreuer und selbstbewußter Jude zu werden.

Patzau. Man schreibt uns aus Patzau: Einem hiesigen Mitgliede der isr. Kultusgemeinde ist in diesen Tagen ausnahmsweise einmal sein Recht geworden. Im Jahre 1888 wurde die k. k. Staatsbahn in der nächsten Nähe unserer Stadt gebaut und im Interesse einer näheren Verbindung zur Station schenkte einer unserer Glaubensbrüder der Stadt ein Grundstück im Werte von mehreren tausend Kronen, um darauf die Straße bauen zu lassen. Nach 17 Jahren fällt es nun einem christlichen Nachbar ein, daß die Straße für den Verkehr zu schmal ist, und er wendet sich mit einer Beschwerde an die Bezirksvertretung; diese ordnet eine Kommission an Ort und Stelle an und dekretiert auf Andrängen eines jungen christlichen Großgrundbesitzers, welcher mit seinem Anhang die besonnenen, rechtlich denkenden Mitglieder der Kommission überschreit, der Jud muß noch den halben Garten, der an die Bezirksstraße grenzt, gratis hergeben. Der böhmische Landesausschuß hat aber nach erhobenem Rekurse diese Entscheidung des Bezirksausschusses kurzerhand kassiert mit der Begründung, daß gar kein Anlaß gewesen sei, einen derartigen Erlaß hinauszugeben.

Wien. Herr Dr. S. Dankowitz, zuerst Rabbiner in Strakonitz, dann mehrere Jahre Oberrabbiner von Bulgarien, ist von der elektrischen Straßenbahn überfahren worden und seinen Verletzungen erlegen.

Nürnberg. Nachdem die orthodoxen Rabbiner aus der Kommission des Landesvereines der bayerischen Kultusgemeinden zur Vorbereitung der Revision des Judenediktes von 1813 infolge hervorgetretener religiöser Differenzen ausgetreten waren, war die Kommission anderweitig ergänzt worden. Als nun in der jüngsten Versammlung des Landesvereines diese Art der Kommissionsergänzung von der Majorität gegen den Protest der anwesenden Rabbiner gebilligt wurde, verließen die noch anwesenden Rabbiner den Saal. In einer sofort abgehaltenen Rabbinerkonferenz beschlossen die Rabbiner einstimmig, aus dem Landesverein auszutreten. Dieser Beschluß mit seiner Motivierung wurde dem Vorstande des Landesvereines alsbald nach Wiederaufnahme der Sitzung, der kein Rabbiner mehr beiwohnte, übergeben. — Damit ist die vom bayerischen Kultusminister als Vorbedingung für die Revision des Judenediktes aufgestellte Einigung der bayerischen Juden über die Grundzüge der Revision einstweilen leider noch erschwert.

Darmstadt. Der Großherzog von Hessen hat laut amtlicher Mitteilung den Gerichtsassessor Dr. Max May aus Worms zum Amtsrichter beim Amtsgerichte Osthofen ernannt. Damit ist zum erstenmal die bisher in Hessen von dem Vorgänger des jetzigen Justizministers hartnäckig festgehaltene Uebung, jüdische Anwärter nicht zu Richtern zu befördern, durchbrochen worden.

Jaffa. Der 50jährige Geburtstag Theodor Herzls wurde in den meisten palästinischen

---

„So aber bist du kein Mann,“ fiel ihr der Vater ins Wort, „hast nicht studiert; über deinen Geist habe ich als Vater kein Urteil, und bist gottlob kein Schriftsteller geworden. Warum sollen wir darüber streiten, was gekommen wäre, wenn, wenn — — —. Aber wissen Sie auch, Herr Marhold, meine Tochter ist Malerin.“

„Eine Künstlerin,“ rief Marhold aus, „das hätte ich mir gleich denken können.“

Olga lächelte. „Künstlerin erlaube ich mir nicht einmal im Scherze mich zu nennen. Mein Können reicht nicht einmal zum allergewöhnlichsten Dilettantismus heran. Ich fing zu malen an aus Langeweile. Was hätte ich schließlich mit meiner freien Zeit anfangen sollen? Das Lesen bekam ich satt. Gesellschaften ging ich, wo es sich tun ließ, aus dem Wege. Sollte der Strickrahmen mein Leben ausfüllen? Das schien mir unwürdig. Am liebsten wäre ich in den Laden gegangen und hätte mich beim Geschäft beteiligt. Das hätte doch einen Zweck gehabt. Papa ließ dies aber nicht zu. Da versuchte ich die Blumen und Arabesken, die ich an meiner Stickerei anbringen sollte, selber auf dem Papier zu entwerfen. Es ging. Kaum zeigte ich Papa meine ersten Arbeiten, als er ganz Feuer und Flamme wurde und mir gleich einen Zeichenlehrer nahm. Seither vertreibe ich mir mit dieser Liebhaberei die Langeweile so mancher einsamen Stunde, und was mir das Wertvollste dabei ist, ich kann Eindrücke, das heißt Landschaften und Physiognomien, die mir gefallen, mit dem Pinsel festhalten.“

„Sie hat eine Sammlung von Bildern schöner Damen, die sie gezeichnet hat,“ fügte Taussig erklärend hinzu; „wo sie einer schönen Dame begegnete, da hat sie diese abgezeichnet.“

„Das muß interessant sein. Dürfte ich einmal diese Schönheitsgalerie zu sehen bekommen? Ich nehme natürlich an, daß Sie sie mithaben.“

liebe finde, sonst nicht. Eine Biegung des Weges und ihr Vater wurde sichtbar in Begleitung eines anderen Herrn. Wie mußte sie ihre vorherige Furcht belächeln. Nein, der alte Herr, der, was Korpulenz betrifft, es sogar mit ihrem Papa aufnehmen konnte, der sah einem Heiratskandidaten nicht ähnlich. Bis hieher vernahm man seine von der Anstrengung des Gehens hörbar gewordenen Atemzüge. Den leichten Panamahut trug der alte Herr in der Hand, während er die andere dazu benutzte, um sich die auf Wangen und Stirn perlenden Schweißtropfen mit seinem buntseidenen Taschentuche abzuwischen. Das kurzgeschnittene, schneeweiße Haar über der roten Stirn und den welken Wangen schien ihr dem Zucker ähnlich zu sein, der auf einer Riesenerdbeere zerstreut ist, und wenn auch das Gesicht von Behagen und Gutmütigkeit strahlte, schien die Persönlichkeit dieses Herrn dennoch für sie nicht gefahrdrohend zu sein. Und zudem — nein, sie täuschte sich nicht — zudem war dieser kein Jude.

Taussig, seine Tochter erblickend, rief ihr von fern zu: „Ei, sieh da, man hat uns doch gut gewiesen. Hier bist du ja.“ Bald standen die Herren neben ihr. Scheinbar überrascht, wollte Olga von der Bank, auf welcher sie saß, aufstehen, doch Taussig ließ dies nicht zu, indem er sagte:

„Bleib' nur, Kleine, wir setzen uns zu dir, um etwas auszuruhen. Wir haben keine so jungen, flinken Beine wie du, uns hat der Weg müde gemacht. In meinem Begleiter stelle ich dir Herrn Marhold aus Hamburg vor, der darauf brennt, dich kennen zu lernen, nachdem ich ihm erzählt habe, mit welcher Bravour du deinen alten Papa zu schikanieren verstehst.“

Mit dem feinen Anstande, den sie besaß, drückte Olga ihre Freude darüber aus, Herrn Marhold kennen gelernt zu haben, der so freundlich sei, mit seiner Gesellschaft ihrem Papa den Aufenthalt hier angenehm zu machen, der nun

Städten und Kolonien feierlich begangen. In Jaffa fand Donnerstag, den 19. Mai, vormittags, eine Feier statt, an der sämtliche Schulen (mit Ausnahme der Alliance) teilnahmen. Nachmittags um 3 Uhr wurde eine zweite Feier im neuen jüdischen Stadtviertel unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Juden veranstaltet. Ansprachen hielten Oberrabbiner Kuk, Chacham Bachbuth, Dr. Kohan-Bernstein, Dr. Thon, M. Scheinkin, Rabbiner Gutmann (für den „Misrachi"), Arbeiter Dawidsohn (für die „Poale Zion") u. a. — In Jerusalem haben der „Bezalel", der Verein „Makkabim" und das Beth-Am Herzlfeiern veranstaltet. Im Beth-Am wurden auch 12 Bäume für den Herzlwald gespendet. — In Haifa wurde im Hotel „Herzliah" unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Elias Auerbach eine besonders schöne Feier abgehalten. Es sprachen Dr. Auerbach, Karniol, Kohen und Herr Busaglo von der Allianceschule. Es wurde der Beschluß gefaßt, in Haifa einen Platz zu kaufen und ihn zum Andenken Herzls mit Bäumen zu bepflanzen.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

Ein Urteil über die Jüdische Universalbibliothek. In der „Welt" schreibt Dr. H. Brody über die „Jüdische Universalbibliothek": Die „Jüdische Universalbibliothek" (herausgegeben von Richard Brandeis, Prag) ist ein groß angelegtes literarisches Unternehmen, das geeignet erscheint, die jüdisch-kulturelle Entwicklung der breiten Massen sehr wohltuend zu beeinflußen und kräftig zu fördern, jüdisches Gefühl zu wecken und zu nähren, die Kenntnis der jüdischen Geschichte und Literatur zu verbreiten, das Interesse an den Vorgängen innerhalb des Judentums und an den großen Fragen, die unser Volk bewegen, zu beleben und rege zu erhalten, die Namen jüdischer Denker und Dichter, jüdischer Schriftsteller und Künstler alter und neuer Zeit populär zu machen — vorausgesetzt, daß die Redaktion, im Vollbewußtsein der großen und bedeutungsvollen Aufgabe, die sie sich gestellt hat, darauf bedacht sein wird, alle Zweige literarischen Schaffens in gleicher Weise zu berücksichtigen, aus der Fülle des vorhandenen und täglich neu entstehenden Materials nur das Beste und Zweckdienliche zu wählen und dem Volke nur gesunde geistige Nahrung zuzuführen. In den letzten Wochen sind zur Ausgabe gelangt: Nr. 95—96: Die Königsbraut, Roman von Karola Buchheim; Nr. 97: Die Schwestern, Erzählung von S. Gordon; Nr. 98—99: Rom und Jerusalem von M. Heß; Nr. 100: Ausgewählte Geschichten und Skizzen von J. L. Perez, aus dem Jüdischen übersetzt von Mathias Acher. Der Preis eines jeden Bändchens beträgt 24 Heller.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Grete Katz, Prag, mit Herrn Ing. Hans Ekstein, Pardubitz. — Frl. Irma Heller, Laun, mit Herrn Robert Weigert, Prag. — Frl. Kamilla Salus, Teplitz, mit Herrn Hugo Kohn, Teplitz. — Frl. Adele Spitzer, Aussig, mit Herrn Robert Glaser, Litschkau. — Frl. Adele Weigner, Mies, mit Herrn Rudolf Bergler, Mies. — Frl. Rosa Steiner, Dřinov-Dužic, mit Herrn Emil Weigner, Neubenatek. — Frl. Ella Lederer, Bělohrad, mit Herrn Emil Nettl, Deutschbrod. — Frl. Helene Ornstein, Kolin, mit Herrn Viktor Popper, Leitomischl.

Vermählungen.

Frl. Emma Horowitz, Kuttenplan, mit Herrn Leo Holzer. — Frl. Hermine Schwarz, Karolinenthal, mit Herrn Julius Müller, Heřman-Městec. — Frl. Marie Tapfer, Krnsko, mit Herrn Julius Haurowitz, Jungbunzlau.

Silberne Hochzeiten.

Herr Ludwig Altschul und Frau Jenny, geb. Neuberg, Tannwald.

Verstorbene.

Katharina Freuler, geb. Salus, Prag, 67 J. — Frl. Marie Eckstein, Slivenetz, 20 J. — Moritz Edelstein, Birkenberg, 64 J. — Moritz Lewith, Nachod, 82 J. — Rosina Sabath, geb. Wedeles, Weinberge, 78 J. — Franziska Löwidt, geb. Freund, Brennporitschen, 76 J. — Philipp Beck, Pilsen, 82 J. — Karoline Teller, geb. Roth, Vitanowitz, 85 J. — Katharina Bischitzky, geb. Deutsch, Brandeis a. Elbe, 68 J.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Sonntag, den 19. Juni: 46. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Mo:a**.

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 17. Juni: **Mad. Butterfly.** — Samstag, den 18. Juni: Zum erstenmal: **Mad. Ciriette.** Lustspiel in 3 Akten von R. Coolus, deutsch von Franz v. Schönthan. — Sonntag, den 19. Juni: **Der Wildschütz.** — Montag, den 20. Juni: **Die Dollarprinzessin.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 17. Juni Massenet's Oper »MANON«. Samstag, den 18. Juni Zapolski's Komödie »MORÁLKA PANÍ DULSKÉ». Sonntag, den 19. Juni nachmittags Verdi's Oper »TROUBADOR«, abends Balletpantomime »PANÍ MODA« und Offenbach's Oper »PÍSEŇ FORTUNIOVA«. Montag, den 20. Juni Zapolski's Komödie »MORÁLKA PANÍ DULSKÉ«.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 17. Juni Strauß' Operette »KOUZLO VALČÍKU«. Samstag, den 18. Juni Lustspiel »SLAVNÉ JMÉNO«. Sonntag, den 19. Juni nachmittags Lustspiel »SLAVNÉ JMÉNO«, abends Strauß' Operete »KOUZLO VALČÍKU«. Montag, den 20. Juni Lustspiel »BUNKOVY PŘEDHISTORIE«.

Briefkasten der Redaktion.

B. K. Sie haben recht, aber Sie tun besser, Ihre Klage an die Adresse des betreffenden Blattes selbst zu richten. Es ist wahr, die „Jüd. Zeitung" schlägt insbesondere in letzter Zeit wieder einen so rüden Ton an, daß man oft meint, ein deutschnationales Schimpforgan aus der Provinz zu lesen. Auch wir glauben nicht, daß diese stilistische Kraftmeierei mit oft direkt antisemitischem Jargon, auch wenn sie sachlich das Richtige vertritt, geeignet ist, dem Blatte Sympathien zu erwerben. Doch ist das Sache der Redaktion des Blattes, zu der wir in keinerlei Beziehungen stehen.

einmal eine so pflichtvergessene Tochter mitgebracht habe, die nur dem eigenen Vergnügen nachgehe, ohne auf ihren Papa Rücksicht zu nehmen.

„Dieses Vergnügen, liebes Fräulein, worin besteht es denn? Ich hatte bisher noch nicht das Glück, Ihnen bei einer der festlichen Veranstaltungen zu begegnen, die unser reger Vergnügungsausschuß arrangiert; bei keinem gemeinschaftlichen Ausfluge, keiner Tanzunterhaltung, keinem Picknick."

„Sie konnten sie auch nicht gesehen haben," fiel ihm Taussig ins Wort, „konnten darum nicht, weil sie nirgends hingeht. Am liebsten sitzt sie irgendwo in der Verborgenheit und liest. Als ob man dazu bis hieher nach Travemünde gehen müßte, ob man das in Prag nicht so gut haben könnte wie hier."

„Dem Fräulein scheint ihre eigene Gesellschaft die angenehmste und wünschenswerteste zu sein, was ich allerdings begreiflich finde, da auch ich sie jeder anderen vorziehen würde," erwiderte galant der Fremde.

Olga errötete. „Was können Sie noch von meiner Unterhaltungsgabe wissen, Herr Marhold? Sie hatten ja noch nicht Gelegenheit, dieselbe kennen zu lernen."

„Dazu braucht man nicht viel Zeit. Ein so alter Frauenkenner, wie ich es bin, der findet es alsbald heraus, mit welcher Dame es sich gut plaudern läßt. Und Sie haben es mir auf den ersten Blick angetan, gnädiges Fräulein."

Ein Wort gab das andere und bald waren die beiden Menschen, die sich vor einer Stunde noch gar nicht gekannt hatten, in ein angelegentliches Gespräch vertieft, das sie beide sehr interessierte. Besonders zeigte sich Herr Marhold als ein gewandter Erzähler. Er wußte Land und Leute seiner Heimat so interessant zu schildern, daß seinen Zuhörern die Zeit wie im Fluge verging.

Da unterbrach er sich selber. „Bei unserer Ankunft

hatten Sie ein Buch in der Hand, in dessen Lektüre Sie augenscheinlich vertieft waren," so begann er von neuem. „Welcher Dichter ist so glücklich, Ihre Aufmerksamkeit derart zu fesseln?"

„Raten Sie einmal."

„Das ist schwer, da müßte ich Ihren Geschmack erst besser kennen."

„Sollte ein solcher Frauenkenner, wie Sie, den nicht auf den ersten Blick erkennen?"

„Ja, was die Liebenswürdigkeit einer solchen Dame betrifft, darüber bin ich keinen Moment im Zweifel. Aber um den Lieblingsautor einer Dame herauszufinden, da müßte ich mit ihrer Geschmacksrichtung doch besser vertraut sein."

„Versuchen Sie es doch!"

„Also, wenn ich raten soll: Heine."

„Fehlgeschossen! Doch in einem haben Sie gut geraten. Mein Autor ist von gleicher Abstammung wie Heine. Es ist Börne."

„Puh, mir wird kalt," rief Marhold aus, indem er sich unter spaßhaftem Grausen schüttelte. „Ein Philosoph, ein Skeptiker, wie kommt der dazu, von einer liebenswürdigen jungen Dame an diesem schönen Sommertage an diesem reizenden Orte gelesen zu werden? Da wäre Heines Buch der Lieder eher am Platze oder irgend eine sentimentale Dichtung."

„Ich liebe Börne," erwiderte Olga. „Dieser Weltschmerz, der sich hinter Spott und geißelnder Kritik verbirgt, ist meinem eigensten Wesen so verwandt. Ich fühle mit dem Dichter und Denker alle Seelenkämpfe, die er durchgemacht haben mußte, ehe er so skeptisch geworden. Wäre ich ein Mann und hätte ich Geist und Wissen und wäre ich Schriftsteller geworden — ich müßte eine Art von Börne sein."

Einladung

zu der gemäß § 49 der Statuten

Sonntag, den 19. Juni 1910 um 9 Uhr Vormittags im Fest-Saale der Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz

stattfindenden

General-Versammlung

der Sekenim (Altmänner).

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Eventuelle Anträge der P. T. Herren Altmänner, insofern dieselben laut § 80 ad 3 acht Tage vor der General-Versammlung beim Vorstande angemeldet worden sind.
3. Auslosung der Wahlmänner zur Neuwahl von 5 Vorstands-Mitgliedern laut §§ 48, 49, 50 und 80.
4. Wahl der Rechnungs-Revisoren.

Prag, im Juni 1910.

Isr. Beerdigungs-Brüderschafts-Vorstand.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 17. abends 7·30
Samstag, 18. Haschkamah 6·15
II. Gottesdienst 8·45
abends 9·10
An Werketagen Früh 6·30
241] Abend 6 —

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.